

Claude Parent und die Folgen

Claude Parent et ce qui s'ensuit
Claude Parent and the consequences

Frédéric Migayrou
Gestörtes Gleichgewicht
Stationen im Werk von Claude Parent

André Bideau
Den Raum ergründen
Parent, Virilio und die Theorieplattform Architecture Principe

André Bideau
Raumhaltiges Relief
Osanbashi Pier, FOA's real existierende Datscape

Andreas Ruby
Informierte Oberflächen
Kontinuität als Narration der Neunziger

Werk-Material
Lehrwerkstätten Bern-Felsenau, Kopfneubau
Erweiterung Schulhaus Bachtobel, Zürich-Wiedikon

werk,
bauen + wohnen

11 2002



9

11 | 2002

Thema				3	Editorial Claude Parent und die Folgen Claude Parent et ce qui s'ensuivit Claude Parent and the consequences
				6	Frédéric Migayrou Gestörtes Gleichgewicht Stationen im Werk von Claude Parent
				14	André Bideau Den Raum ergründen Parent, Virilio und die Theorieplattform Architecture Principe Texte français: p. 64, English text: p. 70
				30	André Bideau Raumhaltiges Relief Osanbashi Pier, FOA's real existierende Datscape
				39	Andreas Ruby Informierte Oberflächen Kontinuität als Narration der Neunziger Texte français: p. 66, English text: p. 73
	Forum			46	Architektur trifft Ingenieurkunst – die neue Berner Frauenklinik
				51	Marie-Claude Bétrix im Gespräch mit Irma Noseda
				53	Ein kontrollierter Grad von Freiheit – zwei Schulbauten von Marco Graber und Tom Pulver
		VSI.ASAI.		58	Rückgrat. Umbau Chiropraxis Zürich
				61	Inseln der Banalitäten – die Restaurants an der Expo.02
			Service	64	Textes français / English texts
				76	Architekturausstellungen, Veranstaltungen, Wettbewerbe, Firmennachrichten
				80	Vorschau, Impressum
			werk-Material		Lehrwerkstätten Bern-Felsenau, Kopfneubau Erweiterung Schulhaus Bachtobel, Zürich-Wiedikon

Ein kontrollierter Grad von Freiheit – zwei Schulbauten von Marco Graber und Thomas Pulver

Die soeben fertig gestellte Erweiterung des Primarschulhauses Bachtobel in Zürich zeugt von einer fruchtbaren Auseinandersetzung mit dem Ort, mit der Architektur der 1940er-Jahre sowie klassischen Themen der Architektur. Entstanden ist ein kunstvolles Bauwerk, dessen räumliche Komplexität verblüfft. Trotz offensichtlicher Unterschiede bestehen Gemeinsamkeiten mit den Lehrwerkstätten Bern-Felsenau, dem vor knapp zwei Jahren errichteten Erstlingswerk von Graber · Pulver. Mit diesen beiden Variationen zum Thema Schulhaus haben sich die Architekten auf eigenständige Weise in der Architekturszene positioniert. (Vgl. auch werk-Material in diesem Heft)

Der Wettbewerb für den Erweiterungsbau des Primarschulhauses Bachtobel in Zürich (1999) endete mit einer Überraschung. Nicht was die Sieger betrifft, die Architekten Graber · Pulver hatten sich durch einige gewonnene Wettbewerbe bereits einen Namen gemacht. Aussergewöhnlich war das Projekt selbst. Zur Zeit der Hochblüte der «veredelten Box» wählte die Jury ein geometrisch komplexes, geschmeidiges Volumen aus, das explizit auf das Bestehende Bezug nimmt und sich damit der Tendenz zur Objektivität widersetzt. Die Qualität des im Herbst 2002 bezogenen Neubaus liegt ausserdem in der thematischen Dichte des Entwurfs. Der räumliche, typologische und formale Reichtum macht das Schulhaus Bachtobel zu einem der interessantesten Schulbauten der letzten Jahre.

Bereits das viel beachtete Erstlingswerk von Graber · Pulver, die Lehrwerkstätten Bern-Felsenau (2000), war das Resultat eines Wettbewerbs (1995). Beim Schulhaus Bachtobel greifen die

Architekten gewisse Themen in adaptierter Form wieder auf, mit denen sie sich schon in der Felsenau beschäftigt haben. Trotz der grossen Unterschiede im Raumprogramm und der städtebaulichen Situierung macht ein Vergleich verschiedene Gemeinsamkeiten und Anliegen der Architekten deutlich.

Masstäblichkeit

Der Neubau für das Primarschulhaus Bachtobel ergänzt das bestehende Kleinschulhaus von A. H. Steiner (1946–47), das in seiner detailreichen Feingliedrigkeit typisch ist für die moderne Schweizer Architektur der 1940er-Jahre, also jener Architektur, die wegen ihrer «Lieblichkeit» oft zu Unrecht als Landstil verunglimpft und deren Fähigkeit, rationale und stimmungsmässige Werte zu verbinden, übersehen wird. Der Neubau – der eine Turnhalle, drei Klassenzimmer, Werk- und Handarbeitsräume sowie einen Hort

53

1 | Schulhaus Bachtobel, Ansicht Süd





| 2

umfasst – schliesst das Ensemble gegen Nordosten ab, ohne die Aussicht auf die Stadt zu verstellen. Das gelingt nur deshalb so überzeugend, weil das Volumen in die Länge entwickelt ist, sodass es hangseitig bloss ein- bis zweigeschossig in Erscheinung tritt. Mit einer Länge von 70 Metern führt das neue Schulhaus einen völlig neuen Massstab ein, der in deutlichem Kontrast steht zur Kleinteiligkeit des Bestehenden. Die Fassaden folgen dem gleichen Prinzip. Sie bestehen aus wenigen, zu grossen Flächen zusammengefügteten Teilen: Riesige Verglasungen kennzeichnen die Schulräume und die Nordseite der Turnhalle. Vertikale Lamellen aus Zedernholz oder Beton liegen als Filterschicht vor den anderen Öffnungen und lassen das Gebäude von der Bachtobelstrasse her körperhaft geschlossen, in Querrichtung jedoch transparent erscheinen. Die übrigen Flächen sind mit Zedernholz verkleidet, die Ostfassade besteht aus Sichtbeton.

54

Erst mittels Überlagerung eines zweiten, feineren Massstabs erreichen Graber · Pulver eine stimmige Nähe zu den Altbauten. Dabei bewirkt die Überlagerung eine Relativierung der Grossflächigkeit, ohne dass die zeitgenössische Sprache des Neubaus preisgegeben werden müsste. Dazu trägt die Oberflächenqualität der Materialien ebenso bei wie die sichtbare Fugenteilung der Zedernholz-Verkleidung, die in modifizierter Form die Fassadenstruktur der Pavillons des Altbaus reflektiert. Zudem findet das Motiv der Lamelle, das Steiner beim Verbindungsgang zwischen den Schulpavillons und der Turnhalle einsetzte, erneut Verwendung. Das Spiel mit der Massstäblichkeit funktioniert auch im Innern. Ausser im Hort, wo die Feinheit des steiner'schen Massstabes, der den beiden Räumen die angemessene Intimität verleihen könnte, fehlt.

Bereits in den Berner Lehrwerkstätten sind Fragen des Massstabs zentral. Hier soll das Neue aber nicht mittels sekundärer Massnahmen

zurückgenommen, sondern möglichst stark betont werden. Denn im Kopfbau befindet sich der neue Hauptzugang zum Areal, dessen relativ niedriges Volumen – im Vergleich zur Ausdehnung der Shedhallen – unterzugehen droht. Aus diesem Grund arbeiten Graber · Pulver mit formal reduzierten, aber flächenmässig grossen Elementen, die dem Neubau Kraft und optisches Gewicht verleihen.

Umgang mit der Geometrie

Der scharf geschnittene Kubus der Lehrwerkstätten ist auf der Zugangsseite asymmetrisch eingekerbt und reagiert damit auf die Massstäblichkeit der Umgebung. Sonst überwiegt prismatische Klarheit. Die Einfachheit ist aber eine scheinbare, wie der Längsschnitt zeigt: Die Nutzungen – von Lehrwerkstätten bis zu Räumlichkeiten für den Aufenthalt der Schüler – weisen unterschiedliche Flächen und Höhen auf. Diese sind so raffiniert



| 3



| 4

angeordnet, dass dennoch die erwünschte Kompaktheit entsteht. Ebenso wird die bewegte Silhouette des Sheddachs zugunsten einer ruhigeren Wirkung der Fassade überspielt.

Anders beim Schulhaus Bachtobel. Hier experimentieren die Architekten mit einer behutsam aus dem Raster starrer Rechtwinkligkeit gelösten Geometrie. Die für die Turnhalle benötigte Gebäudetiefe ist mit dem schmaleren, zweigeschossigen Zimmertrakt fließend verbunden. Dadurch entsteht im Bereich der Verjüngung des Grundrisses ein konischer Raum, welcher Eingang, Erschließungsraum und Pausenhalle zugleich ist. Konische Räume sind wegen ihrer perspektivischen Eigenheiten – in Richtung der Verjüngung betrachtet, dehnt sich ihre Länge, in Gegenrichtung verkürzen sie sich optisch und mutieren vom Trapez zum Rechteck – ein beliebtes Thema der Architektur. So verwenden Asplund in der Villa Snellman in Djursholm (1918) und Venturi im «Sainsbury Wing» der National

Gallery in London (1991) konische Erschließungsräume; auch Jacobsen gibt der Vorhalle der Nationalbank in Kopenhagen (1978) eine solche Form.

Graber · Pulver entwickeln eine eigenständige Variante, die sie direkt aus dem Programm ableiten. Ihr Vorgehen könnte funktionalistisch genannt werden, auch deshalb, weil die Form der Halle den Bewegungsfluss abbildet, der vom Eingang ausgehend immer dünner wird. Graber · Pulver sind aber keine Funktionalisten im Sinne der 1920er-Jahre, denn neben diesen funktional begründbaren Aspekten bestimmen auch scheinbar irrationale Entscheidungen den Entwurf, die ihre Legitimation allein aus der Gesamtwirkung beziehen. Dabei geht es nicht um Willkür, sondern um einen kontrollierten Grad von Freiheit. Diese Haltung im Umgang mit der Geometrie ist in ihrer Art den Gemälden des amerikanischen Künstlers Robert Mangold verwandt. Seine Bilder werden oft durch wenige, einfache Regeln be-

stimmt. Ihr Reiz liegt darin, dass Mangold die Regeln nicht absolut setzt, sondern, wenn es die Logik des Bildes erfordert, auch bricht. So entstehen Gemälde von faszinierender Strenge und Entspanntheit zugleich.

Komplexe Erschließungsfigur

Die Pausenhalle des Zürcher Schulhauses ist Teil einer räumlich komplexen Figur, die weit mehr ist als notwendige Erschließungszone. Von hier aus führen je zwei Treppen nach unten und zwei nach oben. Diese Art der Erschließung des Obergeschosses ermöglicht eine korridorlose Anordnung der Klassenzimmer, die somit vom Ausblick in die Stadt und den Garten profitieren.

55

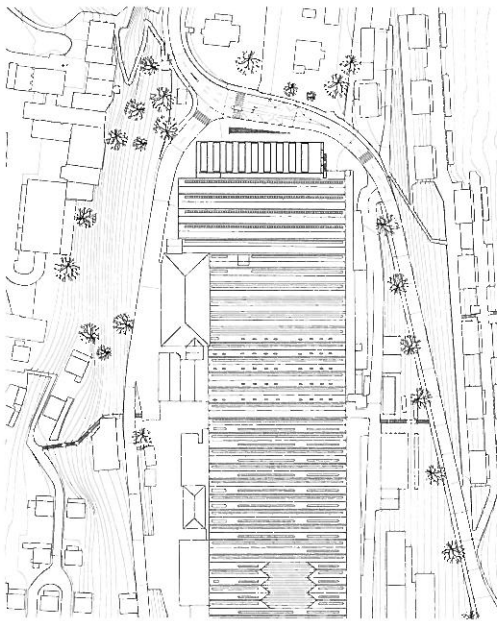
2 | Lehrwerkstätten Felsenau, Ansicht Nordost

3 | Schulhaus Bachtobel, Zugang zum Neubau

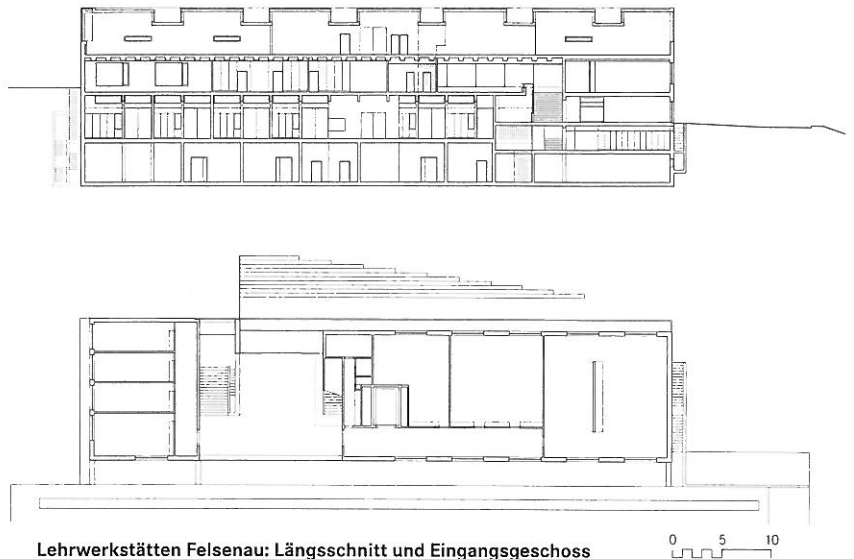
4 | Lehrwerkstätten Felsenau, Eingangshalle

5 | Schulhaus Bachtobel, Eingangs- und Pausenhalle





Lehrwerkstätten Felsenau: Situation



Lehrwerkstätten Felsenau: Längsschnitt und Eingangsgeschoss

Treppen ins Untergeschoss münden überraschenderweise nicht in einen dunklen, sondern in einen taghell erleuchteten Korridor. Dabei fungieren die drei grossen Lichtkuben als «canons de lumière», die einen visuellen Bezug zum Garten herstellen und die unterirdische Lage erst bewusst machen.

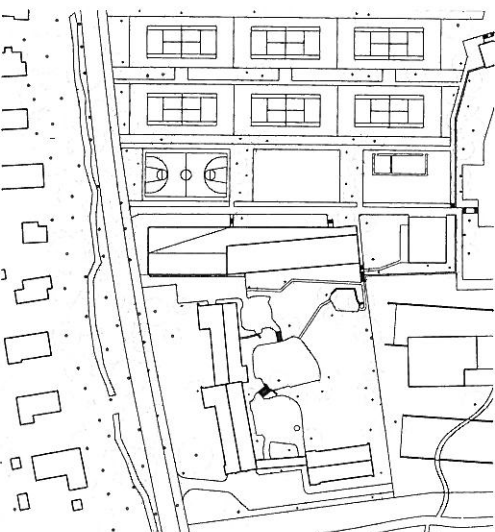
Schon bei den Berner Lehrwerkstätten verzichten Graber · Pulver auf ein Treppenhaus im klassischen Sinn. Stattdessen interpretieren sie die Eingangshalle als überdimensioniertes Treppenpodest, von dem aus je eine Treppe ins Ober- und 1. Untergeschoss führt. Die Lösung ist nicht ungewohnt. Hier überzeugt die Zweiteilung jedoch deshalb, weil sie die vertikale Schichtung des Gebäudes offen legt. So macht ein Blick durch die Verglasung des Foyers sofort klar, dass die nach unten führende Treppe zu den nahtlos anschliessenden Shedhallen führt, die seit 1996 Teil der Lehrwerkstätten Bern sind.

Farbräume

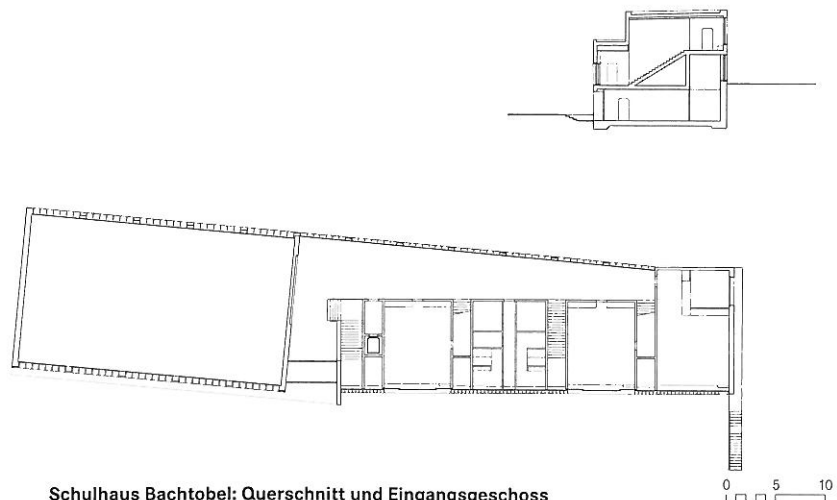
Das Farbkonzept in der Felsenau beruht auf einer intensiven Zusammenarbeit zwischen den Architekten und der Künstlerin Elisabeth Arpagaus. Dabei kommentiert die Farbe Aspekte des Ortes und der räumlichen Gestaltung. Sie ist damit integrativer Bestandteil der Architektur und wird von ihr sozusagen befruchtend aufgesogen. Wäre die Anwendung weniger geglückt, müsste von einer Usurpierung der «Kunst am Bau» gesprochen werden. Die Farbigkeit des Baugrundes inspirierte Arpagaus zu einer Palette von fünf kräftigen Farben. Im Foyer ist die Farbe so eingesetzt, dass ihre Wirkung der physischen Wirklichkeit zu widersprechen scheint, dabei aber den Entwurf unterstützt. Denn die Rot-Töne der Seitenwände entlang den Treppen ziehen sich gegenseitig an und entfalten so eine Klammerwirkung, die die Treppenanlage trotz ihrer räumlichen Trennung optisch zusammenbindet.

Die in Bern gesammelten Erfahrungen im Umgang mit Oberflächen, Farben und ihren Reflexionen bilden den Ausgangspunkt für das Farbkonzept des Schulhauses Bachtobel. Dabei konzentrieren sich Graber · Pulver, diesmal ohne künstlerische Hilfe, auf die Wirkung von Farbreflexionen. Je eine Seitenwand der Treppen ins Ober- respektive Untergeschoss ist farbig verputzt, die andere weiss. Was vom Eingang her als leicht orange, grüne oder violette Wand erscheint, entpuppt sich von nahem als Täuschung: Die Farbwirkung der weissen Wand beruht allein auf der Reflexion der gegenüber liegenden farbigen Fläche. Ebenso erweisen sich die violetten respektive orangen Decken im Obergeschoss als Reflexionen der farbigen Wände der Gruppenräume. Bei dieser Abfolge von scheinbar und tatsächlich farbigen Flächen sind die optischen Phänomene besonders spannend, da sie unseren Sehapparat verwirren und herausfordern – ähnlich wie in den Lichtinstallationen von James

56



Schulhaus Bachtobel: Situation



Schulhaus Bachtobel: Querschnitt und Eingangsgeschoss



| 6



| 7

Turell. Positive Irritationen und Mehrdeutigkeiten zeichnen nicht nur das Farbkonzept des Schulhauses Bachtobel aus. Wie ein Leitmotiv kehren diese in beiden Schulbauten wieder und verleihen der Architektur von Graber · Pulver eine aussergewöhnliche Qualität.

Strategie der aktiven Einmischung

Die Stärke von Graber · Pulvers Schulhaus-Entwürfen liegt darin, dass sie mit klassischen Themen der Architektur arbeiten, diese aber auf überraschende, manchmal irritierende oder elegante Art neu formulieren und so zu Neuem vorstossen. Ihre Entwurfsstrategie könnte mit dem paradoxen Begriff einer «dominanten Eingliederung» umschrieben werden, da der Neubau zwar mit dem Kontext in Beziehung tritt, sein eigenständiger Charakter aber trotzdem bestimmend bleibt. Diese selbstsichere Architektur will sich nicht passiv «einfügen», sondern aktiv «ein-

mischen». Der genius loci ist wohl ein wichtiger Referenzpunkt für den Entwurf. Er wird aber gezielt interpretiert und nicht in einem denkmalpflegerischen Sinn konserviert, auch wenn – wie beim Schulhaus Bachtobel – in einem diesbezüglich durchaus sensiblen Umfeld gearbeitet wird. **Christoph Wieser**

6, 7 | Lehrwerkstätten Felsenau, Erschliessung und Zugang zum Stangenlager

8 | Robert Mangold: Ein Quadrat in zwei Dreiecken, 1977

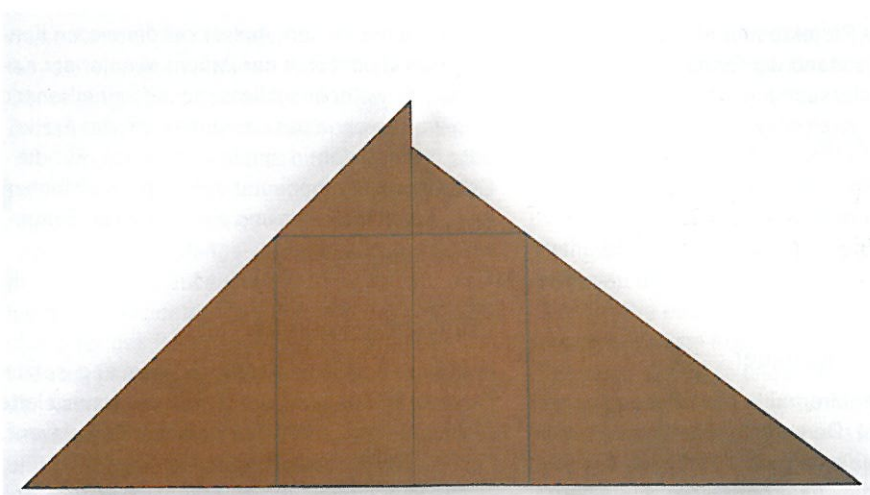
9 | Schulhaus Bachtobel, Erschliessungszone Untergeschoss

Fotos:

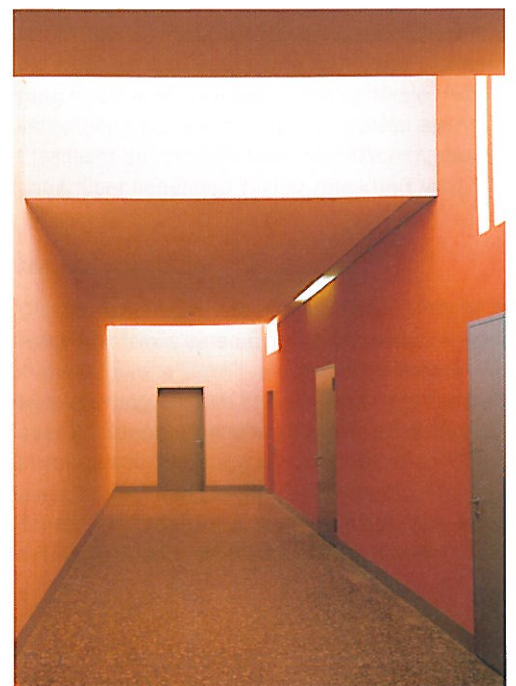
Felsenau: Hannes Henz Zürich/Graber·Pulver

Bachtobel: Heinrich Helfenstein Zürich

57



| 8



| 9